

Unsere jüdischen Nachbarn in Bad Soden

Bilder und Schicksale im musikalischen Rahmen

Veranstaltung in Bad Soden, Foyer Badehaus, am 10.11.2016

Folie: Einladung Plakat B

Folie: Stolpersteingruppe

Tja, ich bin von der Stolpersteingruppe. Für alle Anwesenden, denen dies nichts sagt: Wir sind eine überkonfessionelle, überparteiliche Gruppe, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, an die nationalsozialistischen Gräueltaten von Bad Soden zu erinnern. Dabei fühlen wir uns allen Opfergruppen verpflichtet, denn: „Wer sich der Vergangenheit und Geschichte nicht erinnert, ist verdammt, sie zu wiederholen“. (*George Santayana 1863-1952*)

Erinnerungssteine, die vor den Wohnungen und Häusern der vertriebenen und ermordeten Mitbürger ins Pflaster gelegt werden, sind da nur ein Mittel.

Dabei möchten wir auch unseren Dank der Stadt Bad Soden sagen, da sie uns diesen Abend möglich gemacht hat durch die Unterstützung und Mithilfe vieler städtischer Mitarbeiter. Auch unseren anderen Mitstreitern der Arbeitsgruppe Stolpersteine Bad Soden möchten wir für die Mithilfe danken.

Aber nun zu unserem heutigen Thema: Unsere jüdischen Nachbarn. Wie viele von ihnen gab es eigentlich in Bad Soden? Und wie lebten sie? Was passierte mit ihnen? Wir wollen Ihnen Alltäglichkeit und Normalität der jüdischen Nachbarn zeigen und wie sie im Laufe der nächsten Jahre aus dieser Normalität und Alltäglichkeit heraus gerissen werden.

Musik: Klezmer Klarinettenstück

Lukas Birovescu

Familie Scheuer

Lissy Hammerbeck

Folie: Familie Scheuer

Bereits im 17. Jahrhundert gab es einige jüdische Familien in Bad Soden, aber eine selbstständige Gemeinde gab es erst ab 1848. Sie gehörte nicht zum Rabbinat Frankfurt, sondern zum Rabbinat Wiesbaden. Unsere jüdische Gemeinde hatte anfangs 35 Mitglieder. Sie wuchs nie über 50 Mitglieder hinaus. Das Miteinander mit der christlichen Nachbarschaft war unkompliziert. Man besuchte einander,

lebte miteinander und unterstützte sich gegenseitig. Die unterschiedliche Religion war kein Trennungsmerkmal. Schauen Sie selbst.“

Folie: 3-Gruppe Julius Scheuer

Dieser freundliche Herr in der Mitte, mit Schnauzbart, Hut, Hemd und Schlips, das ist der dritte Gemeindevorsteher in Bad Soden, von 1885 bis 1907. Manche Södener nennen ihn ein wenig frotzelnd und vielleicht auch anerkennend den „Scheuer Jud“. Bekannt ist Julius Scheuer als Chef eines erfolgreichen Familienunternehmens, nämlich der „Julius Scheuer Futter und Getreidemittel OHG“, ansässig in der Alleestr. 24, der Villa Aurora. Der Scheuer Jud ist ein großzügiger Mensch, bei dem man auch mal anschreiben lassen darf, wenn das Geld zu knapp ist. 22 Jahre leitet er die jüdische Gemeinde. Er ist ein Mann, der mit dem Bajonett im deutsch-französischen Krieg 1870/71 kämpft, um seinem Vaterland zu dienen. Engagiert, rechtschaffen, mutig. Ein deutscher Bürger, jüdischen Glaubens, verheiratet mit Fanny, mit der er 6 Kinder hat. Zwei davon sterben bereits früh und liegen auf dem jüdischen Friedhof in Bad Soden begraben.

Folie: Grabstein Emil

Dort, wo er auch seinen Erstgeborenen, seinen Emil 1912 beerdigen muss. Warum nimmt sich sein Ältester das Leben? Wir wissen nichts darüber. Ich frage mich, ob er das Kaddisch für seinen Sohn gesprochen hat? Das jüdische Totengebete. Eigentlich hätte es umgekehrt sein sollen. Der älteste Sohn sagt Kaddisch für seinen Vater.

Folie: Grabstein Emil II

Emils Grabstein auf dem jüdischen Friedhof fällt auf. Er steht irgendwie in seiner Ausrichtung falsch. Aber es gibt Platz auf ihm für eine zweite Gravur, für seine Frau.

Folie: Firmenschild mit Unterschriften

Die Familie muss diesen Schicksalsschlag verkraften. Sie rücken zusammen. Julius Scheuer nimmt Therese, seine Schwiegertochter, Mutter seiner beiden Enkelkinder Else und Erna, mit ins Geschäft der Julius Scheuer OHG. Es geht um Existenzsicherung von Emils Familie. Nach der Trauerzeit ist es im Judentum religiöse Pflicht das eigene Leben weiter zu leben. Julius stellt neue Weichen.

Folie: 3-Gruppe

Die Frau neben Julius Scheuer auf dem Bild ist seine Tochter Rosa, verheiratet mit dem Herrn links auf dem Bild. Das ist Markus Grünebaum, genannt Max. Julius

machte auch ihn zum Teilhaber in der Julius Scheuer OHG. Was auffällt: drei seiner Kinder heiraten 3 Geschwister der Familie Grünebaum! Max Grünebaum, der Mann seiner Tochter Rosa, ist der letzte Gemeindevorsteher der jüdischen Gemeinde Bad Soden. Acht Jahre nach dem Freitod Emils heiratet Therese erneut, einen Abraham Cohn. Sie zieht nicht weg. Er zieht zu ihr und zu ihren Töchtern. Ihre Wiederverheiratung bringt die Familie nicht auseinander. Abraham wird sich als zuverlässig und sorgend erweisen.

Wieder schafft es die Familie mit der neuen Situation umzugehen. Abraham Cohn ist in Altona geboren. Er besuchte die Volksschule, Realschule und die Rabbinatschule in Hamburg. Sein Werdegang ist beeindruckend: bis 1891 gibt es Auslandsaufenthalte in Großbritannien, Frankreich, Belgien, Niederlande und USA. Er war in mehreren Unternehmen beschäftigt, auch in der Karlsruher Lebensversicherung. Im ersten Weltkrieg dolmetschte er im Reichskriegsministerium. Es war Abraham Cohn, der seine Stieftochter Else Scheuer gemeinsam mit seinem Schwager Max Grünebaum 1926 zum Standesamt begleitete und als Trauzeuger unterschrieb. Bilder von dieser Hochzeit haben wir nicht, aber von der jüngeren Schwester Erna.

Folie: Hochzeitsbild Erna

Sie feierte ihre Hochzeit in der Villa Aspira, ein streng rituell geführtes Erholungsheim mit einer koscheren Küche am Quellenpark.

Musik: Klezmer Klarinettenstück

[Lukas Birovescu](#)

Familie Isserlin [Petra Dejon, Sabrina Stein und Schüler der HvK](#)

Folie: Familie Isserlin

Im Herbst 2013 haben wir an der HvK in besonderer Weise des 75. Jahrestages der Reichspogromnacht gedacht. Die Geschichtskurse der E-Phase haben drei Schultage und etliche weitere Stunden an einem Projekt mit dem Titel „Gegen das Vergessen-Der 9. November 1938 in unserer Nachbarschaft“ gearbeitet. Im Rahmen dieses Projektes haben sich die Schülerinnen und Schüler gemeinsam mit ihren Geschichtslehrerinnen und -lehrern auf Spurensuche nach Bad Soden begeben.

Folie: Ausstellung

Während der Beschäftigung mit der Thematik kam der Wunsch auf, die Patenschaft für einen Stolperstein in Bad Soden zu übernehmen. Stolpersteine sind Gedenktafeln, die an das Schicksal von Menschen erinnern sollen, die in der NS-Zeit verfolgt, ermordet, deportiert, vertrieben oder in den Suizid getrieben wurden.

Sie werden vor dem letzten frei gewählten Wohnhaus verlegt. Wir entschieden uns für einen Stolperstein für Dr. Max Isserlin.

Folie: Dr. Isserlin mit Rot-Kreuz-Binde + Sohn Bruno

Max Isserlin nahm als Stabsarzt am 1. Weltkrieg teil und erhielt 1915 das Eiserne Kreuz. Noch vor dem 1. Weltkrieg erwarb Max Isserlin die Villa Zum Quellenpark 6 als Wohnhaus, in dem er auch seine Arztpraxis betrieb.

Folie: Israelit. Kuranstalt

Von seiner Ankunft in Bad Soden im Jahre 1900 bis zum Novemberpogrom in der Kurstadt am 10. November 1938 leitete Dr. Max Isserlin die israelitische Kuranstalt, ein Krankenhaus für arme Juden, und stieg zu einem allseits respektierten Bürger und geschätzten Arzt auf.

Die Israelitische Kuranstalt war damals ein modernes Krankenhaus mit wegweisenden Behandlungsmethoden. Zum „25jährigen Jubiläum der Sodener Kuranstalt für arme Israeliten“ lesen wir in der Zeitung:

„ Wir treten in einen weiten hellen Vorraum, der eine Flucht von Zimmern verbindet. Im Parterre finden wir das modern eingerichtete Sprechzimmer, Laboratorium und Dunkelkammer, das Wartezimmer und das Büro... Im Sommer braucht man nur die großen Fenster zu öffnen und die Patienten speisen vollständig im Freien. Hieran schließt sich der Gesellschaftsraum. Ein Schrein mit Torarollen erzählt uns, dass die Patienten sich hier zum Gebet vereinigen können.

Im zweiten Stock besuchen wir zuerst die Liegehalle, ein weiter, breiter Raum, in dem etwa 30 Patienten Liegekur machen können. Durch seine gediegene Einrichtung wirkt dieser Raum ebenso angenehm wie durch den freundlichen Ausblick auf die grünen Fluren.“

Mehrmals stand Dr. Isserlin an der Spitze des Ärztevereins, investierte 1912 in den Bau des Inhalatoriums (heute: „Medico Palais“), engagierte sich in der Kommunalpolitik und war von 1907 bis 1938 Vorsteher der Synagoge.

Folie: Wohnhaus Isserlin

Nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten bekam er Berufsverbot, musste unter Druck dieses Anwesen verkaufen und in ein weniger repräsentatives Haus in der Dachbergstraße ziehen. Er konnte sich nur noch um die Patienten der Kuranstalt kümmern. Er war mit Leib und Seele Deutscher und wollte nicht flüchten. Die Kinder wurden 1933 bzw. 1936 von den Eltern in die Schweiz, bzw. nach England geschickt; der Sohn hatte sein Medizinstudium in der Schweiz aufgenommen, da er in Deutschland als Jude nicht studieren durfte. Die Eltern Isserlin

mochten sich nicht vorstellen, dass die Sodener Mitbürger (die Armen hatte er umsonst behandelt) sie so misshandeln würden, wie es im "Mein Kampf" und anderen Schriften zu lesen war. Tatsächlich wurde er am 10.11. mit Gewalt von einem SS-Kommando gezwungen, sein gesamtes Vermögen wegzugeben.

Kurz darauf gelang ihm gemeinsam mit seiner Frau Regina die Flucht nach England zu ihren beiden Kindern. Er starb 1965 in Manchester, England.

Folie: Ehepaar Isserlin in England

Wir als Schüler bewundern an Max Isserlin, dass er trotz seiner jüdischen Herkunft und der jüdischen Herkunft seiner Patienten dem Nazi-Regime zum Trotz seinen Beruf weiter ausgeübt hat, indem er selbst nach der Schließung der Kuranstalt, in der er gearbeitet hat, weiterhin eine Praxis bei sich zu Hause betrieb...

... und das selbst nach einem erzwungenen Verkauf seiner Villa nicht einstellte. Wir respektieren seinen Mut und seine Standhaftigkeit in einer Zeit, in der die meisten aufgegeben hatten. Dies macht ihn zu etwas Besonderem.

Familie Strauss

Lissy Hammerbeck

Folie: Familie Strauss

Moritz Strauss wird am 20. April 1864, in Niederhofheim, dem heutigen Liederbach als Sohn des Viehhändlers Seligman Strauss, geboren. Die Familie kommt ursprünglich aus Frücht, dem Rhein-Lahnkreis. Die meisten jüdischen Männer in Frücht sind Viehhändler.

Folie: Moritz und Karolina Strauss

Moritz Strauss wird ebenfalls Viehhändler und lebt mit seiner Ehefrau Karolina in Niederhofheim, als ihr Erstgeborener, ihr Sohn Wilhelm, 1895 zur Welt kommt. Moritz Strauss ist fast 31 Jahre alt als er Vater wird. Sohn Wilhelm ergreift wie sein Vater und Großvater den Beruf des Viehhändlers. Mit fast 33 Jahren, 1897, wird Moritz die Tochter Johanna in Bad Soden geboren. Die Familie war in der Zwischenzeit von Niederhofheim nach Soden umgezogen in die Neugasse 3, ganz in der Nähe der Synagoge. Der Gemeindevorsteher ist in dieser Zeit Julius Scheuer, der Futtermittel und Getreidehändler aus der Alleestraße, Villa Aurora.

Welche Zeiten erleben Moritz und Karolina Strauss?

In der Kindheit leben sie noch im Herzogtum Nassau, anschließend im Königreich Preußen, nach dem deutsch-französischen Krieg im deutschen Reich von 1871.

Sie erleben die Proklamation des preußischen Königs Wilhelm I zum Deutschen Kaiser.

Folie: Wilhelm I

Sie erleben das Dreikaiserjahr 1888. Auf Kaiser Wilhelm I. folgte sein an Kehlkopfkrebs erkrankter Sohn Friedrich III., der nach 99 Tagen Regentschaft starb. Ihm folgte am selben Tag sein ältester Sohn Wilhelm II auf den Thron.

Sie erleben den 1. Weltkrieg (1914-1918), die französische, danach die britische Besatzung. Die Weimarer Republik (1918-1933) mit der Emanzipation und Gleichstellung der Juden in Deutschland. Jüdische Gemeinden werden christlichen Kirchen gleichgestellt, doch auf der gesellschaftlichen Ebene verstärken sich bereits antisemitische Tendenzen.

Die „goldenen 20 er“, der Stummfilm kommt auf, man tanzt Charleston, Jazz ist eine neue Musikrichtung. Das bedeutet die Abkehr vom rigiden preußischen Staatswesen.

Am vorsichtigen Aufschwung der Stadt nimmt auch die jüdische Gemeinde teil.

Während der Handelsmann Moritz Strauss im Jahr 1908 noch 110 Mk, 10 Pf Steuern zahlt, sind es im Jahr 1918 167 Mk, 60 Pf.

Folie: Strauss mit Kalb

Man pflegt eine gute Nachbarschaft. So ist von einem Zeitzeugen aus Höchst folgendes überliefert: „Wenn beim Viehhändler Strauss eine Kuh am Shabbat kalbte, leistete Georg Knettenbrecht Geburtshilfe.“ Moritz Strauss war praktizierender Jude, der den Shabbat hielt, indem er an diesem Tag nicht arbeitete. Sein christlicher Kollege Knettenbrecht half ihm dann selbstverständlich aus.

Folie: Inflation

Ende 1923 machte die Hyperinflation den Menschen der Weimarer Republik sehr zu schaffen. Während um 1900 noch ein Liter Milch 20 Pfennige kostet, sind es im Dezember 1923 360 Milliarden Reichsmark.

Der Arzt Dr. Max Isserlin ist seit 1907 der 1. Gemeindevorsteher. Seit 1924 ist Moritz Strauss der 2. Vorsteher der jüdischen Gemeinde. 49 Juden leben jetzt in Bad Soden, das sind 1,6% der gesamten Einwohner. Bad Soden hatte damals insgesamt 3.081 Einwohner.

Dr. Max Isserlin und Moritz Strauss ist der schlechte Zustand der Synagoge ein Dorn im Auge. In der „Jüdischen Wochenzeitung für Wiesbaden und Umgebung“ vom 07. Oktober 1927 erscheint ein Artikel, dass sich die jüdische Gemeinde von

Bad Soden genötigt sieht, die seit dem Jahr 1846 eingerichtete Synagoge einer eingehenden Reparatur und würdigen Ausgestaltung zu unterziehen....

Folie: NSDAP Ortsgruppe

ABER: 1927 wird in Bad Soden bereits die erste Ortsgruppe der NSDAP gegründet. Bad Soden wird zur Hochburg der NSDAP.

In diesen Zeiten heiraten ihre Kinder Wilhelm und Johanna.

Folie: Wilhelm und Olivia

Olivia Strauss, Wilhelms Frau, wird 1901 in Crainfeld im Vogelsberg geboren. Sie verdient als Gouvernante in der Schweiz und in Deutschland ihr erstes Geld. Olivia und Wilhelm heiraten 1928. Sie leben gemeinsam mit den Eltern Moritz und Karolina Strauss in der Neugasse 3. Die Geburt von ihrer Tochter Hannelore 1929 macht diese kleine Familie komplett.

Folie: Olivia und Hannelore

Olivia kümmert sich um die Erziehung von Hannelore und um den Haushalt. Hannelore geht in den einzigen Kindergarten Bad Sodens. Er wird von der evangelischen Kirche betrieben. Die Leiterin und Diakonisse Martha Holtmann macht da keine Unterschiede.

Olivias köstliche Kuchen, Kekse und Mazzen sind auch bei christlichen Naschkatzen sehr beliebt, wie deren Nachfahren noch heute wissen. Wilhelm und seine Familie sind in Bad Soden gerne gesehen. Er ist ein Gründungsmitglied des Bad Sodener Reit - und Fahrvereins im Jahre 1929, gemeinsam mit Adolph Stark und anderen, was im Gründungsvertrag belegt ist. Aber die Zeiten änderten sich. Per Gesetz ist es bald Wilhelm nicht mehr erlaubt Mitglied in „seinem“ Reitverein zu sein.

Von Johannas Familie wissen wir nur, dass die Kinder Kurt und Ruth geboren werden.

Ende 1929 erleben Moritz und Lina Strauss den Beginn der Weltwirtschaftskrise.

1933 wird Adolf **Hitler** zum Reichskanzler berufen. Ab dieser Zeit bis 1945 entstehen aus knapp 2000 Richtlinien, Maßnahmen, Verordnungen und Gesetzen das „Sonderrecht“ für die Juden im NS Staat. Es bietet den erschütternden Nachweis über Entwicklung und Ausmaß des gesetzlichen Unrechts in der Nazizeit.

Es erfolgt ein fortschreitender Prozess der Entrechtung der deutschen Juden, ihre systematische Verdrängung und Ausgrenzung aus dem täglichen Leben.

Folien: Übersicht - Stufen der Entrechtung

[Rüdiger Brause](#)

- Es begann mit dem Boykott jüdischer Geschäfte.
- Dann wurden auch die Bücher – und damit die Gedanken – unliebsamer Kritiker tabuisiert und verbrannt.
- Juden wurden auf allen Gebieten entrechtet und vom öffentlichen Leben ausgesperrt
- Ihre Geschäfte, Gotteshäuser und Wohnungen wurden geplündert und verbrannt.
- Sie bekamen Vornamen wie Sara und Israel, um sie öffentlich zu diskriminieren
- Und mussten ein äußerlich erkennbares Merkmal tragen, den gelben Judenstern
- Schließlich wurden die so ausgegrenzten noch verschleppt
- Und umgebracht.

[Lissy Hammerbeck](#)

Auch in Bad Soden fand das statt. Im Mai 1933 wird Bad Soden Sitz der NSDAP Kreisleitung.

Folie: Hitler Ehrenbürger

50 Juden gehören noch zur Gemeinde. Die erste Amtshandlung des im März 1933 neugewählten Stadtparlaments ist: Hitler wird zum Ehrenbürger der Stadt Bad Soden ernannt und der erste Boykott gegen jüdische Geschäfte findet statt. Gleichzeitig wird das Schächtverbot (Schlachten nach jüdischem Gebot) ausgesprochen, eine demonstrativ antisemitische Verordnung.

Folie: Villa Aspira mit Hakenkreuzfahnen

1934 wird die Villa Aspira, ein Kurheim für jüdische Kurgäste unter der Leitung von Familie Kallner in die „kommunalpolitische Führerschule der NSDAP“ umgewandelt. Dr. Kallner fungierte früher in der Synagoge als Vorbeter. Man kann nur ahnen, wie es in Moritz Strauss ausgesehen mag!

Moritz und Lina Strauss deuten die Zeichen ihrer Zeit:

Ihre Kinder sollen auswandern. Fliehen ist der richtigere Ausdruck. Ihre Tochter Johanna und deren Mann Gustav Barmann, ihr Sohn Wilhelm und dessen Frau Olivia nehmen die geliebten Enkelkinder Kurt, Ruth und Hannelore mit sich. Und zudem noch ein junges jüdisches Mädchen Lilo Strausser, das nicht mit ihnen verwandt ist. Sie wollen und sollen ihr Leben retten. Gustavs Verwandtschaft wird ihnen in den USA weiterhelfen.

Auch die Diakonisse „Tante Martha“, Hannelores Kindergärtnerin, wurde von den Nazis aus Bad Soden vertrieben, weil sie den Hitlergrößenwahn nicht lehrte.

Folie: Auswandererarchiv – Eintrag + Schiff

Mit dem Schiff „New York“ verlassen sie Bremerhaven mit dem Ziel New York, was sie am 24. Dezember 1937 erreichen.

Das Haus Neugasse 3 hat einen neuen Eigentümer bekommen.

Folie: Grabstein Moritz Strauss

Moritz Strauss ist krank. Er kann nicht mehr fliehen. Auf seinem Grabstein steht das Todesjahr 1937. Das ist falsch und gleichzeitig doch auch richtig. Moritz Strauss stirbt am 17. März 1938 in Frankfurt im Israel Krankenhaus.

Lina Strauss ist bei ihrem Mann geblieben. Ihre Kinder und Enkelkinder sind in Sicherheit, aber weit weg. Ihr Mann ist gestorben. Sie hat niemanden mehr. Es gelingt ihr die Flucht nach London. Man könnte aufatmen, wenn wir nicht wüssten, dass sie sich ihr Leben in London selbst nahm.

In der kleinen Stadt Middletown, nahe New York, ist es Wilhelm möglich in seinem alten Beruf als Viehhändler, sowie Truthahn- und Milchbauer zu arbeiten. Olivia hilft auf den Farmen mit und trägt so zum Verdienst der Familie bei. Sie zieht nach Wilhelm Tod zu ihrer Tochter Hannelore und deren Familie nach Wykoff, New Jersey. Dort lebt sie bis zu ihrem Tod am 5. Dezember 1996.

Musik: Klezmer Klarinettenstück

[Lukas Birovescu](#)

Es wurde immer schlimmer

[Rüdiger Brause](#)

Folie: Es wurde immer schlimmer

Folie: 1. Stufe – Boykott

Zuerst wurden die jüdischen Geschäftsleute ausgegrenzt und damit wirtschaftlich ruiniert.

Folie: Bad Sodener Boykott

Auch in Bad Soden war dies der Fall, wobei dies als „Abwehr gegen ausländische Einmischung“ verbrämt wurde.

Folie: 2. Stufe – Bücherverbrennung

Danach wurden Worte und Kritik am System tabuisiert, unter Strafe gestellt und in Buchform symbolisch verbrannt.

Folie: 3.Stufe – Nürnberger Gesetze – Heirat

Dann ging es an die bürgerliche Existenz der jüdischen Mitbürger. Freundschaft und Heirat mit Juden wurde verboten. Wer sich nicht dran hielt, erbarmungslos an den Pranger gestellt.

Folie: 3.Stufe – Nürnberger Gesetze – Beispiele

Dabei steigerten sich die Einschränkungen immer mehr. So war es verboten

- Als Hausangestellte zu arbeiten
- Als Schüler zu lernen, zu studieren oder als Lehrer zu arbeiten
- Man wurde als „Jude“ als Staatsbürger ausgeschlossen, übrigens ebenso wie noch bis vor wenigen Jahren in der Sowjetunion.
- Alle Berufe wurden (wie im Mittelalter) den Juden verboten,
- Ihr Eigentum eingezogen
- Und der Ausgang beschränkt, um sie aus dem öffentlichen Leben auszuschließen.

Folie: 4.Stufe - Pogromnacht in Deutschland

Der erste Höhepunkt der Verfolgung war dann die „Reichspogromnacht“ am 9.November 1938, die hier in Bad Soden am 10.11. stattfand.

Wie ist es hier unseren jüdischen Nachbarn ergangen, die sich nicht rechtzeitig im Ausland in Sicherheit bringen konnten?

Folie: Brand der Israelit. Kuranstalt Bad Soden (automat. Bilderfolge)

Nach der Zerstörung des Inventars der Synagoge durch Axt und Feuer, versammelten sich gegen 14 Uhr zuerst Jugendliche vor der Israelitischen Kuranstalt, johlten und schrien und warfen schließlich mit Steinen die Fenster der Kuranstalt ein. Die Oberschwester versuchte vergeblich telefonisch die Polizei zu erreichen. Es folgte dann das gewaltsame Aufbrechen der Türen und das Demolieren des Hauptgebäudes durch den Pöbel. Die Patienten wurden teilweise in Schlafanzügen und Bademäntel, teils ohne Schuhe aus der Anstalt getrieben. Sie wurden so wie sie waren, in Nachthemden und barfuß nach Frankfurt gebracht. Wahrscheinlich ist, dass sie alle ums Leben gekommen sind.

Der Pöbel wütete auch in der Pension Freymann in der Hasselstraße. Herr Bernhard Freymann wurde 1941 in Lodtz ermordet.

Der Pöbel wütete aber auch in der Villa Aurora in der Alleestraße bei den Familien Max und Rosa Grünebaum und Abraham und Therese Cohn. Wir erinnern uns: Max Grünebaum war der letzte Gemeindevorsteher der jüdischen Gemeinde, der Schwiegersohn von Julius Scheuer.

Diese Menschen wurden alle ermordet.

Wie erlebten die Menschen den 10. November in Bad Soden?

Hören wir eine Augenzeugin.

Augenzeugenbericht zum 10.11.38

Folie: Augenzeugenbericht

Dietmut Thilenius

Im Alter von 7 Jahren wurde ich am 10.11.1938 erstmals mit Lebensbedrohung, Hass, Gewalt konfrontiert. Nach dem Mittagessen sagte meine Mutter streng zu mir: „Du gehst heute unter keinen Umständen nach draußen vor die Tür!“ Keine Erklärung. Meine Mutter war verstört und sie weinte. Ich hatte sie noch nie weinen sehen. Sie ging schweigend im Esszimmer auf und ab und rang die Hände. Ich stand wie angewurzelt an der anderen Zimmerwand und wusste nicht, wie ich ihr beistehen konnte. Zu ihr zu gehen, hätte ihr nach meinem Empfinden nicht geholfen, sie noch mehr belastet.

Viel später erfuhr ich den Grund ihrer Verzweiflung: sie wusste, dass die Sodener Nazis das Haus des Familienfreundes Dr. Adolf Reiss, ein „Halbarier“, stürmen und ausrauben wollten. Sie wusste nicht, dass inzwischen ein hochgestellter Frankfurter Jurist die Sodener NSDAP angerufen hatte mit dem Befehl, das Anwesen von Dr. Reiss und ihn selbst nicht anzugreifen. – Dr. Reiss durfte bis Kriegsende sein Anwesen nicht verlassen, blieb aber sonst verschont.-

Folie: Reste der Synagoge

Am 11.11. ging ich morgens zur „Volksschule“ in der Sulzbacher Straße. Alle Kinder waren auf dem Schulhof versammelt und sprachen wild durcheinander über das, was sie am Vortrag gesehen und gehört hatten: von der Zerstörung jüdischer Wohnungen mit Straßenangabe, von Plünderungen, Vertreibung von kranken, alten Menschen aus der israelischen Kuranstalt und Niederbrennen des Anwesens. Nach der Schule ging ich stracks zur Alleestraße und sah das 1. Haus mit Verwüstungen: zerbrochene Fensterscheiben, herunterhängende, abgerissene Vorhänge, zertrümmertes Mobiliar. In der Neugasse vor der Synagoge war mitten auf der Straße ein qualmender Haufen von verbrannten Dingen, die am Vortrag nach Einschlagen des Synagogenfensters herausgeholt waren.

-Das Betreten der Synagoge durch die gemeinsame Haustüre dieses Doppelhauses war durch die couragierte Mitbewohnerin des Hauses, die mit ihren 2 Söhnen anwesend war, verhindert worden. Sie verweigerte die Evakuierung in eine „viel schönere Wohnung“.-

Folie: Ruine Kuranstalt

Ich ging weiter zur Talstraße, wo die israelische Kuranstalt gestanden hatte. Da war alles schwarz, heruntergebrannt und qualmte noch. Mehrere schwarze Schornsteine ragten noch in die Luft. Ich stand da alleine und schaute und hatte

alles im Kopf, was ich von der Vertreibung der Kranken im Nachthemd und in Pantoffeln in Richtung Bahnhof in der Schule gehört hatte, von dem Hass und der wilden Zerstörungswut.

Als ich nach Hause kam, waren die Familie und 2 Angestellte noch beim Mittagessen. Bedrücktes Schweigen. Ich sagte einen Satz, wo ich war, setzte mich auf meinen Platz.

<Pause>

Liebe Schüler von der Heinrich von Kleist-Schule,

Ihr imponiert mir sehr, wie Ihr Euch um das Nicht-vergessen dieser entmenslichten Zeit einsetzt, was Ihr an Erinnerungsarbeit leistet. Ich bin Euch dankbar für Euren Einsatz. Ich war 1938 sieben Jahre alt.

Was ich damals mich Verstörendes sah und hörte, hat mich später weitere Zusammenhänge suchen lassen. Ich kannte keine Juden, außer einer einzigen Tante über Großelternseite. 1960 begegnete ich zum ersten Mal wirklich einer Jüdin, die Tante da war Christin. Auf dem Schiff nach den USA. Wir saßen am gleichen Drei-Personen-Tisch bei den Mahlzeiten. Ein Belgier (mit Kriegserlebnissen) verschwand immer sofort, wenn er satt war. Die Frau am Tisch neben mir sprach fließend Englisch, war etwa 15 Jahre älter als ich. Als ich mich mit meinem Schulenglisch abquälte – wir hatten damals sehr geringe Möglichkeiten, Englisch zu lernen, es gab halt nur ein Schulbuch – und als ich mich da quälte, sagte sie: „Sie können auch Deutsch mit mir reden“. Sie war als jüdische Deutsche aufgewachsen. Dann hatte sie "Mein Kampf" und das andere gelesen was wir hier vorgeführt bekamen und flüchtete nach Palästina. Das war damals kein Staat, war kaum kultiviert, dünn besiedelt. Sie hat sich durchgekämpft. Wie die junge Sodener Zahnärztin Eva Kallner, die mit ihrer Mutter rechtzeitig emigrierte bzw. flüchtete. In der Villa Aspira, wir sahen vorhin das Bild, lebte sie.

1960 habe ich in den USA an der University of Chicago etliche Juden kennen gelernt, als gute Ärzte und Lehrer, und war begeistert von der dortigen Teamarbeit. Die kannte ich bis dahin nicht; die gab's noch nicht in meinem Arztberuf. Diese Kinderklinik war sozial ausgerichtet. Das heißt, eine Arztbehandlung in der Ambulanz kostete 7,5 \$, egal ob der Patient vom Professor oder von mir als Ausländerin in Ausbildung behandelt wurde. Die Hälfte der Patienten waren Schwarze mit kleinem Einkommen. Also, diese Seite gibt es auch in den USA. Die Arbeit war sehr befriedigend und interessant. Es war mein bestes Ausbildungsjahr.

Mit dem dort erlernten Wissen in den USA über den Mineralhaushalt kam ich nach Hause und interessierte mich dann für die Heilquellen mit ihrer großen medizinischen therapeutischen Breite.

Folie: Wie geht es weiter ?

Tja, wie geht es weiter? Wir wollen, dass sie nicht vergessen werden. Sie waren Nachbarn, denen bitteres Unrecht zugefügt wurde, die alles in der Shoa verloren haben, viele ihr Leben.

Diese Katastrophe können wir heute nicht mehr ändern. Aber wir können mit den Nachfahren der Nachbarn in Kontakt treten. Sehen Sie selbst.

Folie: Stolpersteine Isserlin

Der Anlass ist beispielsweise die Verlegung von Stolpersteinen, wie hier für die Familie Isserlin vor ihrem ehemaligen Haus am Quellpark. Die dazu eingeladenen Nachkommen der Überlebenden haben meist ein sehr distanziertes Verhältnis zu Deutschland und den Menschen hier. Im Rahmen der Stolpersteinverlegung ergeben sich vielfältige Kontakte und Gespräche, die für Alle im Gedächtnis bleiben und weiter wirken.

Folie: Stolpersteine + Schülergruppe + Jonathan Isserlin

Auf der Folie ist auch der Enkel Jonathan Isserlin zu sehen, der zum Anlass der Stolpersteinverlegung für die Familie Isserlin auch die Schülergruppe an der Heinrich von Kleist-Schule besuchte.

Folie: Besuch des jüdischen Friedhofs 1

Zum Anlass einer Stolpersteinverlegung kamen einige Verwandte und besuchten den alten jüdischen Friedhof in Bad Soden.

Folie: Besuch des jüdischen Friedhofs 2

Viele junge Menschen lernten zum ersten Mal den Ort kennen, den Ihre Großeltern und Eltern fluchtartig verlassen mussten.

Folie: Straßenbenennung 2016

Auch können wir die Verdienste unserer Mitbürger noch würdigen, etwa die des damals beliebten Arztes Dr. Isserlin und eine Straße nach ihm benennen. Das heilt nicht die Katastrophe, aber es baut Brücken.

Folie: Alle Teilnehmer der Straßenbenennung

Auch hier kamen viele Nachfahren jüdischer Auswanderer nach Bad Soden. Ja, es war ein Familientreffen: Viele Menschen aus aller Welt, die sich noch nie gesehen hatten, lernten sich kennen. Auch das Engagement der Stolpersteingruppe, das

vorher von einigen jüdischen Nachfahren sehr kritisch gesehen wurde, wurde akzeptiert und führte zu einem Klima der Freundschaft und Verständigung unter allen Anwesenden.

Musik: Klezmer Klarinettenstück

Lukas Birovescu

Folie: Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit
Abspann mit Mitwirkenden

© 2016 AG Stolpersteine, Bad Soden

Diese Präsentation ist für nicht-kommerzielle Unterrichtszwecke nach §§ 52a UrhG unter Angabe aller Quellen frei nutzbar.

Folgende Quellen wurden für die Präsentation verwendet:

Folien 23, 30, 32,33,34: www.imdialog-shop.org/praesentationen, H-G.

Vorndran: „Es wurde immer schlimmer“.

Fotos: Rüdiger Brause, Petra Dejon, Sven Hammerbeck, Ken Krug, Georg Pahl, Lothar Schilling, Steven Simon, Rasa Vilgalys-Hiob.

Bücherverbrennung: Public Domain

Frau am Pranger: Adele Edelman, Cuxhaven 1933, imagebank.vulture-bookz.de

Musik: Lucas Birovescu – Klezmer Volksmusik

Autoren und Mitwirkende:

(in alph.Reihenfolge)

Lucas Birovescu, Rüdiger Brause, Petra Dejon, Elisabeth Hammerbeck, Dietmut Thilenius.

Schüler der Heinrich-von-Kleist-Schule (v.l.n.r.): Carolin Harms, Pia Maibaum, Janina Ross, Tina Galesic, Denis Wolf, Nikolas Fitting, Lena Wendel mit der Lehrerin Sabrina Stein.